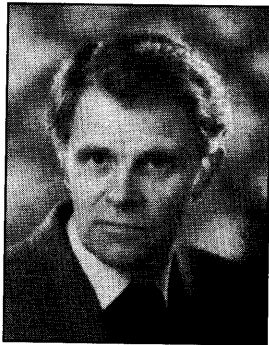


Gestapoverhör bei Schneider Becker



Walter Kutschmann, Jahrgang 1929, Hude, berichtet:

Wenn ich mich recht erinnere, war es im Jahre 1944, als eines Tages völlig überraschend drei Gestapoleute auf dem Hof meines Großvaters in Maibusch aufkreuzten. Mein Großvater, der angesehene Schneidermeister August Becker, hatte hier eine kleine Bauerei und eine Schneiderwerkstatt, er hatte viele Kunden.

Es war noch früh am Morgen. Die Gestapoleute befahlen, daß alle Gesellen die Werkstatt sofort zu verlassen hätten. Großvater sollte allein dableiben, sie wollten ihn ohne Zeugen verhören, wie das so ihre Art war. Darüber hatte man schon manches gehört, deshalb hatten wir mächtig Angst als Familienangehörige. Was mochte das bloß bedeuten? Was sollte Opa denn getan haben?

Erst nach anderthalb Tagen Verhör, nur von kurzen Tagpausen und kurzer Nachtruhe unterbrochen, zog die Gestapo endlich ab. Die ganze Familie stürmte natürlich auf Opa ein, und jeder wollte von ihm wissen, was denn bloß losgewesen war. Ich weiß noch genau: Opas Gesicht sah ganz ungewohnt, irgendwie total anders aus, er mußte ziemliche Strapazen hinter sich haben. Als sein 15jähriger Lehrling ahnte ich, daß es doch wohl „etwas Politisches“ sein mußte, denn was wollte die Gestapo sonst bei ihm?

Ich wußte nur, daß er abends oft allein in seinem Zimmer saß und hatte auch mal gesehen, wie er, dicht mit dem Kopf am Radio, dauernd an den Knöpfen drehte. Da ertönten plötzlich so komische Pausenzeichen, ganz andere als von unseren deutschen Sendern: „dädädumm-dädädumm...“, bis endlich eine männliche Stimme zu hören war. Was gesagt wurde, konnte ich nicht verstehen.

Eines Abends hörte ich aus Opas Zimmer ziemlich klar: „Hier ist BBC London“ oder so ähnlich. Ich kriegte einen tiefen Schreck und fragte Opa gleich, was er da mache, das sei doch gefährlich, einen „Feindsender“ abzuhören, das könne ja seinen Kopf kosten! Aber Großvater konnte mich beruhigen,

und da habe ich ihm versprochen, immer nach draußen „auf Posten“ zu gehen, wenn er BBC London hören wollte. Ich paßte dann vor der Haustür gespannt auf, ob jemand käme, damit Opa dann schnell den englischen Sender abstellen könnte. Aber das war immer gut gegangen.

Umsomehr Angst hatte ich, als die Gestapo Großvater so lange ins Verhör nahm. Etwas später hat er uns dann das Wichtigste erzählt. Soweit ich mich erinnern kann, ging es tatsächlich um „politische Gespräche in der Werkstatt“. Unter anderem sollte ein Kunde, der angesehene Huder Bürger Herr Grüttemeyer, in der Werkstatt laut hörbar gesagt haben: „...Was die GPU in Rußland ist, das ist bei uns die Gestapo!“ Immer und immer wieder habe ihm die Gestapo vorgehalten: „Grüttemeyer hat den unverschämten Vergleich zwischen der GPU und uns gezogen, das müssen Sie doch gehört haben!“ Darauf verlangten die Gestapoleute von Opa ein klares Ja.

Aber da kannten sie meinen Großvater schlecht, der war etwas schlauer als die gefürchteten Geheimpolizisten. Trotz aller Kreuz- und-quer-Fragerei, durch die Opa sich in Widersprüche verwickeln sollte, blieb er stur bei seiner allerersten Antwort: Er könne die Gespräche der Kunden mit den Gesellen oder untereinander nicht wahrnehmen. Vor allem, wenn mehrere Kunden gleichzeitig bedient werden müßten, hätte er es meistens viel zu eilig, dann müsse er eine Anprobe richten oder ein Kleidungsstück rasch fertigstellen. Außerdem könne er sich überhaupt nicht vorstellen, daß ausgerechnet der Herr Grüttemeyer so etwas gegen die Gestapo oder gegen den Staat sagen würde...

Das war Opas Grundaussage, die genau aufgeschrieben wurde, wie überhaupt jedes Wort von ihm. Mehr und anderes sagte er aber einfach nicht, solange, bis die Gestapo merkte, daß aus ihm nichts Brauchbares herauszuholen war. Also zogen sie wütend ab. Opa hatte die gefürchteten Gestapoleute glatt ins Leere laufen lassen! Ich weiß noch, wie er zu uns aus tiefster Überzeugung sagte: „Gott ist mir die ganze Zeit Schutz gewesen, ER hat mir die Kraft gegeben, so konsequent bei meiner einzigen Aussage zu bleiben.“ Großvater war ein gläubiger Christ und gehörte der Gemeinschaft der „Siebenten-Tags-Adventisten“ an, wie ich auch.

Also wurde mein Großvater auch nicht abgeholt von der Gestapo, im Gegensatz zu seinem Kunden, Herrn Grüttemeyer, der damals in der Ulmen-

straße wohnte, Ich glaube, daß der für etwa ein halbes Jahr „weg“ war; man munkelte, er sei „in einem Lager...“ Gemeint war wohl, er war im KZ, aber darüber sprach man niemals öffentlich, höchstens in vertrautem Kreise. Andere sagten, er sei zunächst in einem Oldenburger Gefängnis gesessen, bis er ins KZ gesteckt wurde. Jedenfalls kam er wieder zurück und war danach auch weiterhin Kunde bei meinem Großvater.

Lange haben wir überlegt, wer wohl der Spitzel war, der Herrn Grüttemeyer angezeigt hat. Aber wir fanden es nicht heraus. Es traute sich auch sowieso keiner von uns in der Familie oder in der Werkstatt, irgendeinen Namen zu nennen. Überhaupt durfte mein Großvater nach außen niemals etwas über das Verhör durch die Gestapo sagen, solange das „1000jährige Reich“ bestand.